



Vita Alexander Brauer

Wenn schon von Sprüngen die Rede ist, so kann ich in meinem bisherigen Leben ebenfalls auf viele Bewegungen dieser Art zurückblicken. Im Nachhinein sind alle glücklicherweise gut ausgegangen. Nicht immer war es Eigenleistung:

Glück, das Wohlwollen anderer und eine Portion „Unwissenheit“ sind Faktoren, die man in der Regel braucht, um eine persönliche Veränderung erfolgreich zu gestalten.

Ich habe die Herausforderung immer geliebt, wengleich mit zunehmendem Alter die Prüfung der Schritte und Maßnahmen zur Absicherung zunehmen. Glücklicherweise kann ich trotz bester Analyse den Ausgang von Entscheidungen immer noch nicht in letzter Konsequenz voraussehen, so dass das Leben weiterhin seine Überraschungen für mich bereithält.

Ich möchte Ihnen nachfolgend die wichtigsten Stationen meines Lebens darlegen, damit auch Sie sich ein Bild meiner Entwicklung machen können und sich somit auch von meinem Ansatz der größtmöglichen Transparenz für den Kunden überzeugen können.

1960 wurde ich in Rom/ Italien geboren.

Meine Mutter, eine leibhaftige Römerin, wollte während und nach meiner Geburt kein sprachliches Risiko eingehen und zog es deshalb vor, mich in Ihrem Heimatland zur Welt zu bringen.

1977 machte ich bereits mein Abitur in Deutschland.

Im Nachhinein gesehen, hätte ich mir inhaltlich sicherlich etwas mehr Mühe geben können. Andererseits hatte ich mit meinen Mitschülern eine sehr schöne Zeit.

Die Zeit bis zur Bundeswehr verbrachte ich mit körperlicher Arbeit im Hoch- und Tiefbau. Eine unglaublich wichtige Erfahrung für meine folgenden Tätigkeiten.

1979 ging ich im Gegensatz zu meinen Mitschülern zur Bundeswehr und verpflichtete mich dort für zwei Jahre bei den Grenadieren. Eine Wehrdienstverweigerung kam für mich nicht in Frage, da ich den Sinn einer „flexible Response“ gegenüber den damaligen Warschauer Pakt-Staaten durchaus einsah.

Die Erfahrungen meines Vaters, der unter Stalin sehr zu leiden hatte, taten ihr übriges. Um die zwei Jahre sinnvoll zu nutzen, schlug ich die Reserve-Offizierslaufbahn ein.

Nach der Bundeswehr arbeitete ich nochmals im Dienstleistungsgewerbe. Mein Servicegedanke wuchs mit der Erkenntnis, dass es einen Zusammenhang zwischen der Höhe des Trinkgeldes und meinem Verhalten gab.

1984 konnte ich nach einem Vorpraktikum in einem Kinderheim mein langersehntes Studium der Sozialpädagogik aufnehmen. Umso größer war die Enttäuschung, mit welchen Themen und „Problemen“ man/ frau sich in dieser Zeit in den Seminaren auseinandersetzte. Die Entscheidung, das Studium in der Mindeststudiendauer zu durchlaufen, war danach fast zwangsläufig.

Unvergesslich waren dennoch die menschlichen Kontakte, die ich während dieser Zeit gewann. Parallel arbeitete ich zur Finanzierung meines Studiums an den Wochenenden in dem Kinderheim weiter, in dem ich mein Vorpraktikum gemacht hatte. Das Diplom machte ich mit „sehr gut“ und „gut“, nur mit dem Kunstdozenten kam ich nicht zurecht – oder er nicht mit mir?

1985 absolvierte ich mein Berufspraktikum in einer Therapeutischen Wohngemeinschaft, in der ältere Jugendliche für das „harte Leben da draußen“ vorbereitet werden sollten. Ich denke, dass auch ich eine Menge von ihnen lernen konnte. Danach fühlte ich mich fit genug, eine Heimleitung in Diepholz zu übernehmen...

1986 mit wehenden Fahnen zog ich also von Braunschweig nach Diepholz, um die Heimleitung zu übernehmen. Fest davon überzeugt, auch diesen Jugendlichen einen guten Sprung in das normale Leben bereiten zu können, vergaß ich ganz, für meine eigenen Rahmenbedingungen zu sorgen. Es war dieser Winter im Hochmoor der norddeutschen Tiefebene und diese Nächte auf der „Heimpritsche“, die meinen Enthusiasmus innerhalb einiger Monate schnell einbremsen. Im Frühjahr sprach ich mit dem Kirchenvorstand, dass meine Grenze

erreicht sei. Für diese Art in dieser Verantwortung war ich zu jung – eine schmerzliche Erfahrung! Immerhin stieß ich auf mehr Verständnis, als ich zu hoffen gewagt hatte und konnte meine begonnene „Ehe- und Familientherapieausbildung“ trotz meines Ausscheidens zu Ende führen. Eines der wertvollsten Geschenke für meine weitere Entwicklung.

1987 Eine bittere Zeit. Nach meinem Weggang aus dem Norden Deutschlands zog es mich nach Münster, wo ich zunächst einmal wieder eine Neuorientierung für mich vornahm und über eineinhalb Jahre in der Produktion eines Pharma-Konzerns tätig war. Schnell erkannte man mein organisatorisches Geschick und ich arbeitete mich „vom Band weg“ zur Logistik und Qualitätskontrolle. Auch die Einarbeitung der Aushilfen wurde mir übertragen. In diesem Zusammenhang lernte ich auch meinen späteren Kollegen unserer gemeinsamen psychologischen Praxis kennen. Parallel dazu begann ich, als „Zauberlehrling“ bei einem renommierten Managementinstitut meine Trainererfahrungen zu sammeln.

Die Zeit war gekennzeichnet von einer permanenten Aktivität: Ausbildung zum Familientherapeuten, Hospitation und Dozententätigkeit im Institut, Aufbau und Arbeit in der gemeinsamen Praxis – und natürlich die Tätigkeit in der Produktion. Schnell war der Urlaub aufgebraucht, und als die unbezahlten Tage erheblich zunahmen, wagte ich den Sprung in die Selbständigkeit...

1989 Drei Jahre waren vergangen... Ich hatte mich am Markt etabliert, die Familientherapie-Ausbildung erfolgreich abgeschlossen und mittlerweile ein Netzwerk aus vertrauenswürdigen Trainerkollegen aufgebaut. Die psychologische Praxis lief eher nebenher, war aber immer wieder ein Treffpunkt mit meinem Kollegen, in dem wir uns auch zum persönlichen Gedankenaustausch zusammensetzten. Hieraus resultierten wiederum auch neue Seminarthemen und Bausteine, von denen ich bis heute profitiere.

Ein anderer Kollege brachte mir eines Tages eine Anzeige des Computerherstellers „digital Equipment“ mit und meinte, dass mir diese Stelle auf den Leib geschrieben sei. Ich las sie durch und sah das genauso. Nach einem mehrstündigen Assessment Center wurde ich genommen und nach zwei durchwachten Nächten stand meine Entscheidung fest: Ich zog nach München.

1991 Es schien alles zu passen. Die Arbeit war hochinteressant, meine Kollegen sehr qualifiziert und wertschätzend und mein Chef entschlossfreudig und menschlich. Von der Stadt und deren Möglichkeiten ganz zu schweigen. Leider sollte mein Glück in dieser Hinsicht nicht lange dauern. Die Hiobsbotschaft erreichte mich in der Probezeit: digital Equipment erlebte gravierende Umsatzeinbrüche, ganze Unternehmensteile wurden geschlossen, darunter natürlich auch die SMT – „Skills and Management-Trainings Unit“. Und das waren wir. Immerhin, von meinem Zimmerkollegen erhielt ich die Adresse von einem bereits etablierten Beratungsunternehmen (mit dem ich bis heute kooperiere) und mein Vorgesetzter gab mir die ursprünglich intern vereinbarten Tage als Honorarleistungen mit auf den Weg. So konnte ich mich für ein halbes Jahr finanziell abgesichert umsehen und mir

andererseits mein Auskommen selbst verdienen.

1991 Noch im selben Jahr gliederte ich mich im o.g. Netzwerk ein und kooperierte mit zwei weiteren Bildungsanbietern. Die Aufträge ließen nicht lange auf sich warten und mein Neustart in München war geglückt.

1994 Nach vier Jahren zog ich nach Augsburg um – die hohen Mietpreise in der Metropole Bayerns standen in keinem Verhältnis zur Qualität der angebotenen Wohnungen.

1997 Ein langjähriger Kunde von mir stand vor einer wichtigen Fusion und fragte an, ob ich auch als Interner diese Fusion in der Funktion eines Personalleiters begleiten wolle. Nach Rücksprache mit meiner schwangeren Frau gingen wir das neue Wagnis ein. Zum 01.01.98 trat ich die neue Stelle an. Parallel zogen wir nach Esslingen um. Die laufenden externen Projekte wurden bis März 98 zu Ende geführt und die Personalabteilung aufgebaut. Nach kurzer Zeit kam das QM-Wesen und die Funktion des Projektcontrollings hinzu. Alles in Allem eine spannende und sehr schöne Zeit.

1998 schlug die Nachricht ein wie ein Blitz: Der Fusionspartner produzierte viermal teurer als das „Ursprungsunternehmen“, welches mich eingestellt hatte. Nach harten und schwierigen Unterredungen kam man überein, die Betriebsstätte im Norden mit einem Sozialplan zu schließen. Erfahrungen, die man nicht unbedingt zweimal machen möchte. Zumal damit der Sinn meines Kommens ebenfalls hinfällig geworden war. Man bat mich allerdings, noch solange zu bleiben, bis die Wogen intern wieder geglättet wären.

2000 Im Juni des Jahres war es dann soweit. Meine Aufgaben waren erfüllt, wesentliche Neuerungen standen nicht mehr an und die Nachbeben der Fusion waren verebbt. Mein Vorgesetzter und ich besprachen meinen Ausstieg, der dann auch Ende des Jahres erfolgte. Eine stimmige Entscheidung und eine Dankbarkeit meinerseits über die Erfahrung der Linienarbeit und Gestaltung von Veränderungsprozessen, wie man sie in keinem Buch erfahren kann.

2001 Da ich über die Jahre der Festanstellung meine beruflichen Netzwerke weiterhin gepflegt hatte, war der Wiedereinstieg in die Selbständigkeit sehr stimmig und von Anfang an von einer guten Auftragslage gekennzeichnet.

Sicherlich hatte ich mir das eine oder andere Mal etwas anderes erhofft oder gar ersehnt - aber Alles in Allem blicke ich auf eine Vielzahl von Menschen, Erfahrungen, Kulturen und Aufgaben zurück, die ich in der weiteren Arbeit als Trainer und Berater mit umso höherer Überzeugung weitergeben werde.